

Inhalt

	Seite
<i>Vorwort</i>	2
<i>Ökumenischer Gottesdienst:</i>	
Predigt von Volker Kreß , Landesbischof der evangelisch-lutherischen Landeskirche Sachsen	3
Predigt von Joachim Reinelt , Bischof der katholischen Kirche des Bistums Dresden-Meißen	5
<i>Festakt in der Sächsischen Staatsoper Dresden (Semperoper):</i>	
Ansprache von Prof. Dr. Kurt Biedenkopf , Präsident des Bundesrates und Ministerpräsident des Freistaates Sachsen	7
Ansprache von Lothar de Maizière , letzter Ministerpräsident der DDR	12
Ansprache von Dr. h. c. Johannes Rau , Bundespräsident	16
Ansprache von Jacques Chirac , Präsident der Republik Frankreich	24
<i>Stellvertretend für die Glückwünsche aus aller Welt:</i>	
Schriftliches Grußwort von Dr. h. c. Kofi Annan , Generalsekretär der Vereinten Nationen	31
<i>Fotosammlung</i>	33

Am 3. 10. 1990 wurde Deutschland vereint. Seitdem ist der 3. Oktober der Nationalfeiertag der Deutschen. Und so ist es ein schöner Brauch, dass in jedem Jahr ein anderes Land die offiziellen Feiern zum Tag der Deutschen Einheit ausrichtet. Gastgeber in seiner Hauptstadt ist immer das Land, das gerade den Bundesratsvorsitz innehat. Im Jahr 2000, zehn Jahre nach Erlangung der staatlichen Einheit Deutschland, war Sachsen Ausrichter.

Offiziell, mit einem großen Volksfest und vielen kulturellen und anderen Veranstaltungen, beging Sachsen mit Gästen aus Deutschland und aus aller Welt diesen denkwürdigen Tag. Er war unter anderem Anlass, daran zu erinnern, dass im Herbst 1989 besonders stark in Sachsens Städten und Dörfern – Dresden, Leipzig, Plauen und vielen anderen – die Bürgerbewegungen aktiv wurden, die ein Jahr später zur Einheit in Freiheit für ganz Deutschland führten.

In dieser Broschüre sollen vor allem die Ansprachen beim Festakt in der Sächsischen Staatsoper zu Dresden dokumentiert werden. Hinzu kommen die Predigten beim ökumenischen Gottesdienst in der Dresdner Kreuzkirche und, stellvertretend für viele, ein Glückwunsch aus dem Ausland.

Michael Sagurna
Regierungssprecher des Freistaates Sachsen



*Volker Kreß
Landesbischof der evangelisch-lutherischen
Landeskirche Sachsen*

Liebe Gemeinde hier in der Dresdner Kreuzkirche
und daheim an den Fernsehgeräten
heute am zehnten Jahrestag der deutschen Einheit!

Gebete verändern die Welt.

Vor nun schon mehr als zehn Jahren ist das in unvergessener Weise offenkundig geworden. Die Kreuzkirche, deren eindrucksvollem Innenraum man die zurückliegenden Jahrzehnte deutscher Geschichte ansieht, war ein besonderer Ort dieser Gebete. Das Kyrie-Gebet am Beginn dieses Gottesdienstes hat daran erinnert.

Heute, am zehnten Jahrestag der glücklich wiedererlangten deutschen Einheit, haben wir die Heilige Schrift an einer Stelle aufgeschlagen, wo es auch um das Gebet für die Welt geht. In der zweiten Schriftlesung dieses Gottesdienstes haben wir gehört, was Paulus an Timotheus geschrieben hat:

Menschen werden Gott anbefohlen,
alle Menschen, aber besonders die mit politischer Verantwortung.
Und Gott wird um menschliche Verhältnisse gebeten.

Das Schriftwort sagt es in alter Sprache.

Vom Wunsch nach einem „ruhigen und stillen Leben in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit“ ist da die Rede.

Gemeint ist damit die urmenschliche Sehnsucht nach einem Leben in innerer und äußerer Geborgenheit.

Der weise Albert Schweitzer hat dazu einmal gesagt:

„Die Herzen der Menschen sind alle gleich.
Sie wollen stille und glücklich sein.“

In unserem Schriftwort geht es also um ein im besten Sinne alltägliches Gebet.

Dieses Gebet hat seinen guten Sinn an diesem Tag.

Wir feiern heute ein erstaunliches Jubiläum.

Dieses Jubiläum sagt:

Die deutsche Einheit ist Alltag, ist guter Alltag geworden.

Unter uns wächst eine Generation heran, die sich gar nicht mehr vorstellen kann, wie das vor zehn Jahren war.

Staunend und dankbar ist das festzustellen.

Jubiläen unterbrechen den Alltag.

Aber sie finden statt in nun alltäglicher Zeit.

Im Blick auf alles aber, was dieser erstaunliche Alltag deutscher Einheit bedeutet, bitten wird, dem Rat des Apostels folgend, Gott für alle Menschen, besonders für die mit politischer Verantwortung.

Und wir bitten Gott um menschlich gute Verhältnisse und um einen guten Geist in unserer Gesellschaft.

Das ist im Blick auf Erreichtes und auch Verfehltes, vor allen Dingen aber im Blick auf Zukünftiges, ein gutes Gebet.

Wer betet, weiß, dass wir bei all unserem Tun das brauchen, was man himmlischen Beistand nennt.

Wer betet, weiß, dass wir fehlbare, der Korrektur bedürftige Menschen sind.

Und wer betet, bewahrt sich über alle Alltäglichkeit das Ideal der Menschlichkeit Gottes als Maßstab unseres Zusammenlebens.

Wer betet, rückt unsere Welt in das Licht Gottes.

Das ist ein Licht, das uns gut tut.

Amen.



*Joachim Reinelt
Bischof der katholischen Kirche
des Bistums Dresden-Meißen*

Schwestern und Brüder,

wir sind Zeugen eines der außergewöhnlichsten Ereignisse der Weltgeschichte. Ein nahezu total abgesicherter Machtblock gab sich im Wettbewerb der Systeme und der Wirtschaft geschlagen und unser Volk gewann die Einheit ohne Blutvergießen zurück. Keiner hatte das in dieser Geschwindigkeit für möglich gehalten. Allen, die sich im Engagement für diese unsere Einheit verdient gemacht haben, danken wir Kirchen heute ganz besonders. Wir danken Gott, der uns durch die Einsatzbereitschaft des Volkes und hochverdienter Politiker ein neues Miteinander ermöglicht hat. Solidarisches Handeln hat inzwischen den wirtschaftlich schwächeren Teil unseres Landes in den vergangenen zehn Jahren bewundernswert vorwärts gebracht. Ungeheure Summen sind von Seiten des Staates und der Kirchen zu uns in den östlichen Teil Deutschlands geflossen und haben geholfen, einen nie dagewesenen Aufbau zu ermöglichen. Auch für diese enorme Hilfe wollen wir an diesem Feiertag von Herzen danken. Niemand könnte sich wohl vorstellen, dass wir noch einmal in den alten Zustand zurückfallen könnten.

Die Goldmedaille Einheit – Deutsche Einheit – hat aber zwei Seiten. Die eine zeigt sich schon fast im Hochglanz. Städte mit neuem Gesicht, Technik auf neuestem Stand, individueller Wohlstand für die meisten, demokratische Rechte und vor allem umfassende Freiheit. Die andere Seite der Medaille aber wirkt noch etwas matt. Ihr fehlt noch der überzeugende Text. Bei dieser Seite sprechen manche von innerer Einheit. Was aber ist das? „Seid nett zueinander“, das ist zu wenig. Dass die Wiedervereinigung für die meisten ein Grund zur Freude ist, wie Allensbach feststellte, das ist schon bedeutender. Dass aber inzwischen die Freiheit so selbstverständlich genommen wird, dass man hier nach einer Allensbach-Befragung den Vorrang dem

Streben nach wirtschaftlicher Gleichheit einräumt, das macht uns etwas nachdenklich. An dieser Stelle begründen sich die häufigsten Unzufriedenheiten.

Ich bin davon überzeugt, Schwestern und Brüder, dass auch bei weiteren wirtschaftlichen Erfolgen das Murren und die Ängste bleiben werden, weil die Menschen noch etwas haben wollen, was die meisten selbst nicht definieren können, es bleibt die Sehnsucht nach dem Endgültigen, nach dem, was Rost und Motten nicht zerstören können. Diese Erfüllung ist weder mit DM zu erkaufen, noch mit den kleinen Späßen des Lebens zu erreichen. Hier geht es den Menschen ums Ganze. Das aber ist eben nur bei dem zu haben, der das Ganze ist. Nicht einmal die viel geforderten Werte sind das Ganze selbst. Sie weisen nur auf den tieferen Urgrund unseres Seins hin. Es reicht auch nicht aus, sich zu einem anonymen Ganzen zu beziehen. Nein, nicht anonym, nicht in abstrakter Esoterik wird mir die Tür zu dem geöffnet, bei dem ich mein Zuhause suche. Es ist schon nötig, ihn beim Namen zu nennen, mit ihm auf Du und Du zu gehen. Wir dürfen „Du“ zu ihm sagen. Er aber sagt uns, dass er zu uns steht wie ein guter Vater und eine liebende Mutter. Er hat für uns seinen liebsten Sohn bis ans Kreuz gegeben, so sehr liebt er uns. Diese Liebe hat uns Jesus Christus vermittelt. Das ist die Umarmung aller, von der wir aus dem ersten Timotheus-Brief lasen. Wo der Mensch zu dieser Erkenntnis der Wahrheit gelangt, da entsteht für ihn ein Zuhause, das unersetzbar ist. Wer in diese göttliche Wirklichkeit hineingerettet worden ist, der wird auch dem Nächsten ein Zuhause bieten können. Unser Herz ist süchtig nach dieser Lebensqualität, zu Recht. Alle Surrogate langweilen früher oder später. Deshalb sind so viele in der Jugend gelangweilt. Wir haben hier die entscheidende Zukunftsaufgabe. Damit in Deutschland die so oft gebrauchte Formel „Ich fühle mich allein gelassen“ verschwindet, wollen wir durch Wort und Leben einander versichern, was bei Gott schon gilt: „Du bist einmalig, du wirst gebraucht, du wirst nicht im Stich gelassen.“ Uns ist ein gemeinsames Wohnen bei dem bereitet, der jeden von uns unendlich liebt. Wer sich so angenommen weiß, wird Lasten des Lebens, die auch in Zukunft unvermeidbar sind, wesentlich besser bewältigen. Belastungen werden auch in Ländern mit Höchststandard in Fülle bleiben. Lasst uns gestärkt mit der Kraft dessen, der uns vor 2000 Jahren geschenkt wurde, bereit sein, einer des anderen Last zu tragen.

Amen.



*Prof. Dr. Kurt Biedenkopf
Präsident des Bundesrates
und Ministerpräsident des Freistaates Sachsen*

Sehr geehrter Herr Bundespräsident,
sehr geehrter Herr Präsident Chirac,
sehr geehrte Frau Präsidentin Halonen,
Exzellenzen, sehr geehrte Festversammlung,
liebe Bürgerinnen und Bürger aus West und Ost,

nachdem Maestro Sinopoli Sie bereits mit der Musik von Carl Maria von Weber begrüßt hat, heiÙe ich sie nun herzlich willkommen zum 10. Jahrestag der Deutschen Einheit, zum Fest der Deutschen, in Dresden. Mit Ihnen gemeinsam und mit allen Deutschen wollen wir das Geschenk der Deutschen Einheit feiern. Wir ehren mit diesem Fest alle, die halfen, den Weg zur Einheit zu öffnen: in Deutschland und in Europa. Wir vergewissern uns unserer nationalen Gemeinsamkeit. Wir ziehen an diesem Tage Bilanz und freuen uns über die Ergebnisse gemeinsamen Schaffens. Und wir richten den Blick in die Zukunft und auf die Aufgaben, die sie uns stellt: Zum Wohle des eigenen Landes und zum Wohle Europas, dessen Teil wir sind.

Wie kaum ein Ort erinnert uns Dresden an die friedliche Revolution im Herbst 1989, die Diktatur und Mauer überwand und das Tor zur Einheit öffnete. Unvergessen sind die Demonstrationen in Dresden, die Montagsdemonstrationen in Leipzig und in vielen anderen sächsischen Städten. Von hier griff die friedliche Revolution auf ganz Ostdeutschland über. Viele Namen tapferer Bürgerinnen und Bürger sind uns in Erinnerung geblieben. Sie stehen für Hunderttausende, die ihre Angst überwand und Freiheit beehrten.

Hier in Dresden sprach der deutsche Bundeskanzler Helmut Kohl am 19. Dezember 1989 zu über hunderttausend Menschen vor der Ruine der

Frauenkirche. Von dort ging die Botschaft in die Welt: Die Deutschen sind auch nach 45 Jahren der Trennung eine Nation geblieben. Sie sind ein Volk und wollen als ein Volk in einem geeinten Deutschland leben.

Die Botschaft der Menschen lautete: Wir wollen die Freiheit, denn wir sind das Volk. Wir wollen die staatliche Einheit, denn wir sind ein Volk. Wir wollen die Überwindung von Diktatur und Vormundschaft. Aber wir wollen, dass sie sich friedlich vollzieht. Wir wollen keine Gewalt. Und wir wollen die Einheit der Deutschen in einem geeinten Europa.

Seit Adenauer war unbestritten: Die deutsche Einheit kann sich nur im Rahmen der europäischen Einheit vollenden. „Das Haus Deutschland – unser gemeinsames Haus – muss unter einem europäischen Dach gebaut werden“, das war Helmut Kohls Dresdner Botschaft.

Und, so können wir hinzufügen: Dieses Haus muss ein Haus der Vielfalt in der Einheit sein. Was die bundesstaatliche Einheit Deutschlands in Europa ist, das ist die bundesstaatliche Vielfalt in Deutschland: Ausdruck der Besonderheit der deutschen Nation in Europa und des Reichtums ihrer Regionen im Inneren.

Weil sich beides auf dem Weg zur Einheit vollenden konnte: Deshalb vor allem haben unsere Nachbarn die Wiedervereinigung begrüßt und das geeinte Deutschland im geeinten Europa willkommen geheißen. Das Vertrauen, das sie uns entgegenbrachten, war die Frucht der deutschen Politik: Grund gelegt durch Konrad Adenauer, nach Osten erweitert durch Willy Brandt, fortgeführt und vertieft durch Helmut Schmidt und zum deutschen und europäischen Ziel geführt durch Helmut Kohl.

All dies konnte nur gelingen, weil Deutschland in Frankreich einen Freund und Partner fand, der unseren Weg aus der Katastrophe in die europäische Gemeinschaft begleitet und mitgestaltet hat.

Ich freue mich deshalb ganz besonders, den Präsidenten der französischen Republik, Jacques Chirac, an unserem Nationalfeiertag als Gast und Festredner begrüßen zu dürfen. Schon am Tage nach dem Mauerfall erklärten Sie, Herr Präsident: „Wir wären keine echten Europäer, wollten wir Europa nur mit einem Teil Deutschlands errichten“. Wir danken Ihnen dafür, dass Sie als Repräsentant unseres größten und wichtigsten Nachbarn, des französischen Volkes und seiner Nation, und als derzeitiger Präsident der Europäischen Union an unserer Feier teilnehmen.

Kein Volk hat in den letzten zwei Jahrhunderten so viel Einfluss auf die deutsche Geschichte und den Weg der Deutschen zu einem deutschen National-

staat genommen wie die französische Nation. Es waren die Ideen und Ideale der französischen Revolution, die auch die Deutschen auf ihren Weg zu einem demokratischen und liberalen Staat wiesen. Wann immer sie sich auf den politischen Wert der Bürgerrechte und Demokratie besannen und sich von ihnen leiten ließen, schufen sie die besten Zeugnisse ihrer nationalen Bewegungen. Wann immer die Deutschen versuchten, den Nationalstaat ohne diese Ideen und Ideale zu schaffen, endeten sie in Krieg und Zerstörung.

Auch unseren Nachbarn im Osten und Süden boten die Ideen der Aufklärung und der französischen Revolution Hoffnung und Zuversicht in Zeiten der kommunistischen Unterdrückung. Aus ihnen und dem eigenen Willen zur Freiheit schöpften sie den Mut und die Kraft zum Widerstand – letztlich zur Überwindung der Fremdherrschaft. Ihre Beispiele waren Quelle der Zuversicht auch für die Deutschen in der DDR. Und deshalb freue ich mich, zahlreiche Repräsentanten dieser unserer Nachbarn und weitergelegener Länder begrüßen zu können.

Freiheit ist möglich, lautete die Botschaft aus Prag, aus Danzig und aus Budapest. Für diese Botschaft danken wir auch heute. Sie hat uns auf dem Weg zur Einheit begleitet und gestärkt.

Die Botschaft der Freiheit und der Wille zum Frieden sind zugleich das Fundament der Einheit Europas. Es erwuchs aus dem historischen Friedenswerk der Nachkriegszeit. Jean Monnet, Robert Schumann, Konrad Adenauer, Alcide De Gasperi haben es begründet. Charles de Gaulle hat es in der Kathedrale von Reims mit Konrad Adenauer als die unkündbare Grundlage französisch-deutscher Partnerschaft in Europa besiegelt. In den kommenden Jahren werden wir dieses Fundament mit unseren Nachbarn im Osten und Süden erweitern. Die europäische Rechts- und Friedensordnung wird dann endgültig auch ihre Ordnung werden.

Mit der Erweiterung der Europäischen Union ist uns eine große Aufgabe gestellt. Die Bürger in Sachsen kennen die Bedeutung dieser Aufgabe. Im Herzen Europas beheimatet, wissen sie auch, wie unvollständig das Erreichte noch ist.

Von Dresden zur tschechischen Grenze sind es rund vierzig Kilometer. Von hier bis zur Grenze unseres polnischen Nachbarn ist es weniger als eine Stunde Autofahrt. Mit beiden Nationen hat Sachsen eine gemeinsame 570 Kilometer lange Grenze. Beide sind östliche Nachbarn ganz Deutschlands.

Europa endet nicht an diesen Grenzen. Unbestritten umfasst der abendländische Kulturraum neben Polen und Tschechien die Staaten Slowakei, Ungarn, Slowenien und die baltischen Länder, um nur einige zu nennen. Die

Europäische Union braucht diese Länder und ihre Menschen mit ihrer Erfahrung, ihrem Wissen, ihrer Geschichte und ihrem kulturellen Reichtum.

Vermeiden wir es deshalb bei den Beitrittsverhandlungen, die Würde dieser Völker zu beschädigen. Suchen wir gemeinsam den richtigen Mittelweg zwischen Anpassung an die europäischen Normen und an die Besitzstände einerseits und der Achtung nationaler Identitäten andererseits.

Die Beitrittsverhandlungen führen uns noch einmal deutlich vor Augen, von welchem tiefgreifenden Umbruch Osteuropa und der Osten Deutschlands vor zehn Jahren erfasst wurden – und welches Glück wir Deutschen hatten. Aber es war nicht nur Glück. Es waren auch der Mut und das Können der neugewählten Bürgermeister und Landräte, der demokratisch gewählten Volkskammer und der letzten Regierung der DDR, die den Übergang in die Einheit mit Anstand und Würde klug herbeiführten. Deshalb freue ich mich, Sie, Herr Lothar de Maizière, unter uns begrüßen zu können.

Dass wir in den ostdeutschen Ländern so große Erfolge beim Wiederaufbau erzielen konnten, ist dem Aufbauwillen der Menschen in Ostdeutschland und der eindrucksvollen Solidarität unserer westdeutschen Bürgerinnen und Bürger geschuldet. Wir können stolz sein auf das Erreichte, auch wenn wir in den zurückliegenden Jahren nicht alle Ziele haben verwirklichen können. Ob nun die Hälfte oder zwei Drittel des Weges bewältigt sind, spielt dabei eine eher zweitrangige Rolle. Entscheidend ist der Wille, auch in den kommenden Jahren den erfolgreichen Weg weiterzugehen. Auf beides – Aufbauwille und Solidarität – werden wir auch in den nächsten Jahren angewiesen sein.

Deshalb danken wir den Verantwortlichen auf Bundes- und Länderebene für ihre Bereitschaft, den Solidarpakt und damit die Grundlage für den Aufbau Ost fortzusetzen. Die Menschen sehen in dieser Bereitschaft nicht nur eine Anerkennung ihrer bisherigen Leistungen. Sie sehen darin auch das Fundament für die Anstrengungen, die in den nächsten Jahren von ihnen gefordert werden und bewältigt werden müssen.

Zugleich wissen sie, dass es die Anstrengungen aller Deutschen sind, die uns auf dem Weg der Einheit weiter voranbringen. Zwar leiten uns noch unterschiedliche Lebenserfahrungen. Aber die meisten von uns, am ehesten die Jüngeren, haben die Einheit längst innerlich vollzogen. Was uns heute unterscheidet, ist immer weniger die Vergangenheit. Zunehmend sind es mehr die Vielfalt und Verschiedenheit deutscher Regionen, die uns Deutschen schon immer eigen war, verbunden in der Gemeinschaft einer Nation.

Im Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland vom 23. Mai 1949 hieß es in der Präambel „...von dem Willen beseelt, seine nationale und staatliche Einheit zu wahren und als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt zu dienen, hat das Deutsche Volk dieses Grundgesetz ... beschlossen“.

Heute heißt es in der Präambel unserer Verfassung: „... von dem Willen beseelt, als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt zu dienen, hat sich das Deutsche Volk ... dieses Grundgesetz gegeben“.

Der Auftrag, die Einheit zu verwirklichen, ist erfüllt. Deutschland ist zum gleichberechtigten Glied in einem vereinten Europa geworden. Die deutsche Nation ist eine Nation im geeinten Europa. Was in den Wirren der Kriege und Katastrophen begann, vollendet sich im zwanzigsten Jahrhundert in der Einheit Europas in Frieden.

In diesem Europa hat das vereinte Deutschland seinen Platz gefunden. Auch dafür danken wir am Tag der Deutschen Einheit.

Verehrte Festversammlung, ehe ich das Pult weitergebe, möchte ich einige wenige Sätze aus dem Grußwort verlesen, das uns der Generalsekretär der Vereinten Nationen Kofi Annan aus Anlass des 10. Jahrestages der Deutschen Einheit gesandt hat.

Es beginnt: „Die Vereinigung von Ost- und Westdeutschland am 3. Oktober 1990 war ein Ereignis, das Deutschland, Europa und die Welt verändert hat. Sicherlich war der Einigungsprozess mit ernststen wirtschaftlichen, sozialen und geistigen Schwierigkeiten verbunden, und der monumentale Übergang von einer Zentralplanungswirtschaft zur Marktwirtschaft, der sich in Ostdeutschland vollzog, war auch von großem Leid und Opfern begleitet. Doch hege ich keinen Zweifel daran, dass sich die unbeirrte Entschlossenheit des deutschen Volkes letztendlich für alle auszahlen wird.“

Und das Grußwort schließt: „Eine Teilung zu überwinden, ist keine einfache Aufgabe, ebenso wenig, wie die Menschen zusammenzuführen. Die deutsche Einigung zeigt indessen, dass dies dennoch möglich ist – nicht durch Gewalt, sondern durch friedliche Demonstrationen und vernünftige Kompromisse. In diesem Sinne beglückwünsche ich das deutsche Volk zu dem, was es bisher vollbracht hat und sehe seinem höchst bedeutsamen Beitrag zu den Zielen der Vereinten Nationen im 21. Jahrhundert erwartungsvoll entgegen.“

Kofi Annan, Generalsekretär der Vereinten Nationen“



Lothar de Maizière
letzter Ministerpräsident der DDR

Sehr geehrter Herr Präsident Jacques Chirac,
Exzellenzen,
verehrte Gäste,

zu Beginn hörten wir die Ouvertüre zur Oper „Der Freischütz“, die hier in Dresden von Carl Maria von Weber komponiert wurde. Uraufgeführt wurde sie aber im Juni 1821 in Berlin im Schinkelschen Schauspielhaus am Gendarmenmarkt. In dem Hause, in dem ich am 2. Oktober 1990 die Aufgabe hatte, einen Staat – die DDR – aus der Geschichte zu verabschieden und zugleich seine Bürger, die diesen Staat zwar mehrheitlich nicht oder nur wenig geliebt hatten, die sich aber dennoch in ihm eingerichtet hatten, ins geeinte Deutschland zu entlassen.

Mit dem 2. Oktober endete eine der dichtesten Phasen deutscher Geschichte. Sie begann mit der Herbstrevolution 1989 und führte über die Arbeit an den Runden Tischen zu den ersten freien Wahlen zur Volkskammer. Zwei deutsch-deutsche Staatsverträge und der „2 + 4-Vertrag“ schufen in nur sechs Monaten die Voraussetzungen für die deutsche Einheit.

Viele Menschen, viele Namen müssten hier dankbar erwähnt werden. Lassen Sie mich stellvertretend für alle die Bürger der Stadt Leipzig nennen, die am 9. Oktober 1989 mit ihren Kerzen die Mächtigen das Fürchten lehrten.

Mit dem 3. Oktober begann dann in den ostdeutschen Bundesländern ein Transformationsprozess, der die Menschen unendlich forderte. Quasi über Nacht mussten sie sich auf ein neues politisches und ökonomisches System, eine neue Rechtsordnung, ein neues Bildungssystem, eine neue Werteordnung einstellen. Das war für viele auch ein schmerzlicher Prozess, der

sich neue Wörter schuf. Ich nenne Warteschleife, Freisetzen, Evaluieren und Abwickeln.

Von zehn Erwerbstätigen ist heute nur noch einer im gleichen Beruf und am gleichen Arbeitsplatz tätig wie 1989. Das ist eine große zivilisatorische Leistung und eine Prüfung, die von den meisten Menschen bestanden wurde.

Zugleich vollzog sich und vollzieht sich noch ein beispielloser wirtschaftlicher Wiederaufbau. Aus einem wirtschaftlich, ökologisch und moralisch verfallenen Industriestandort entwickelt sich ein moderner Hightech- und Dienstleistungsstandort. Deshalb, ohne die bestehenden Probleme im Geringssten negieren zu wollen, stelle ich fest, der Weg, die Richtung, sie stimmen.

Hier in Dresden wird die Frauenkirche wieder errichtet. Das ist nicht nur eine denkmalpflegerische und städtebauliche Herausforderung, sondern auch ein Akt von Zukunftsbejahung, Optimismus und entschiedener Traditionalität. Überall im Land gibt es ähnliche Aktivitäten. Trotzdem gibt es immer noch eine Distanziertheit, ja manchmal lähmende Diskussion über den 3. Oktober selbst und über die 10 Jahre Deutsche Einheit.

Doch die Volkskammer – und nur sie konnte den Beschluss gemäß Artikel 23 des Grundgesetzes fassen – hat nichts anderes vollzogen als die Erfüllung des Auftrages, den das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland vom 23. Mai 1949 mit den Worten formuliert hat: „Das gesamte deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden“.

Der schnelle Weg zur deutschen Einheit war – und wir sehen dies täglich deutlicher – ohne jede Alternative, und kaum jemand will ernsthaft hinter sein Ergebnis zurück. Aber der Weg zur Freiheit bleibt Aufgabe.

Über vier Jahrzehnte hinweg haben sich die Menschen in der Bundesrepublik als den Teil des Volkes gesehen, der in Freiheit lebte. Aber ist das wirkliche Freiheit, wenn ein Teil des eigenen Volkes in Unfreiheit lebt, wenn Familien und Freunde getrennt sind? Zu viele hatten sich auch im Westen mit der Teilung abgefunden. Das hindert sie nun manchmal daran, das Geschenk der Einheit in Freiheit zu würdigen.

Ich habe den Eindruck gewonnen, dass viele unter Freiheit nur das Maß an persönlichen Vorteilen verstehen, die sie dem Gemeinwesen abverlangen können. Aber der Wettlauf um das private Wohl stiftet keinen tragfähigen Gemeinsinn.

Die Krise, die letztlich zum Untergang der DDR geführt hat, begann mit dem demonstrationsstörenden Zitat von Rosa Luxemburg: „Freiheit ist immer

die Freiheit der Andersdenkenden“. Was aber für die Menschen untereinander gilt, gilt natürlich auch für die Völker. Es ist deshalb mein Wunsch, dass das wiedervereinigte Deutschland genauso entschieden für die Freiheit anderer Völker eintritt wie für die eigene Freiheit.

Es gibt nämlich keine Freiheit ohne den gemeinsamen Glauben und das gemeinsame Eintreten für das, was uns miteinander verbindet und mit unseren Nachbarn verbindet.

Dass wir im Osten Deutschlands mit den Polen, den Tschechen, den Ungarn und anderen das Schicksal der vier Jahrzehnte Kommunismus gemeinsam haben, das ist auch eine Chance. Und deshalb ist es auch wichtig, dass wir nun auch gemeinsam nach Europa gehen und damit die Unteilbarkeit dieses Kontinents unterstreichen.

Nachdem die Freiheit von der Diktatur errungen wurde, stellt sich die Frage, wofür wir unsere Freiheit gebrauchen wollen, um so dringlicher. Das Grundgesetz beantwortet diese Frage im Artikel 1 mit dem Bekenntnis zur Untastbarkeit der Menschenwürde.

Besorgt müssen wir uns nach den Ereignissen von Dessau und Düsseldorf fragen, ob wir dieses Bekenntnis, das zugleich auch Mahnung ist, immer ernst genug genommen haben.

Der Wert unserer Bekenntnisse lässt sich nämlich nur an der Ernsthaftigkeit und an der Größe der Opfer ermessen, die wir bereit sind, für sie zu erbringen.

Deshalb sollten die großen erfolgreichen Einrichtungen der Sozialversicherungen, der Rentenversicherungen, aber auch des Solidarpaktes im Kern nicht in Frage gestellt werden. Denn sie lassen für alle sichtbar werden, dass es Wohlstand dauerhaft nur in einer, auch generationsübergreifenden Verantwortungsgemeinschaft geben kann. Wohlstand ist nämlich nicht das, was sich der Einzelne vor anderen sichert, woran dann sein Ansehen gemessen werden soll, sondern Wohlstand ist zunächst ein Teil verwirklichter Gerechtigkeit.

Mit großer Dankbarkeit stelle ich fest, dass die enormen materiellen Lasten der Vereinigung von den Westdeutschen getragen wurden und getragen werden. Wir wurden nicht im Stich gelassen, aber innerdeutsche Solidarität ist auch keine Einbahnstraße. Die Lasten der deutschen Teilung wurden vom Osten Deutschlands getragen, der auch die enormen emotionalen Herausforderungen des Einigungsprozesses zu bewältigen hatte.

Darum sollten wir die deutsche Einheit als gemeinsames Werk betrachten, an dessen Gelingen uns alle kommenden Generationen und wir selbst uns auch messen werden.

Das setzt selbstverständlich voraus, dass die ostdeutschen Länder selbstbewusst nach ihrer eigenen Identität suchen und diese auch kraftvoll gestalten und nicht in einer Haltung verharren, deren Hauptwort immer nur „Angleichung“ heißt.

Hier von Dresden aus ist im Dezember 1989 von dem Platz vor der nun wiedererstehenden Frauenkirche durch den Beifall der Dresdner zur Rede von Helmut Kohl das entscheidende Signal für einen radikalen Wechsel in den politischen Zielen gegeben worden. Aus dem Ruf: „Wir sind das Volk!“ wurde der Ruf: „Wir sind ein Volk!“

Hier von Dresden aus soll nun das Zeichen ausgehen, dass innere Einheit immer nur dann zustande kommt, wenn das Gemeinwohl allen Verpflichtung ist und bleibt.

Natürlich muss es den politischen Wettstreit um die Lösung konkreter Fragen geben. Die innere Einheit aber ist nicht ein Thema für die eine oder andere Partei, sondern sie ist das gemeinsame nationale Thema auch noch für das vor uns liegende Jahrzehnt.

Wir sind also noch lange nicht am Ende, und wenn es stimmt, was Christa Wolf in dem wohl wichtigsten Buch über die deutsche Teilung schon 1963 geschrieben hat, nämlich, dass sich der Himmel immer zuerst teilt, dann werden wir nun auch mit der Tatsache geduldig leben müssen, dass dieser Himmel es auch ist, der sich erst als Letztes wieder schließt.



*Dr. h. c. Johannes Rau
Bundespräsident*

Verehrte Gastgeber,
lieber Präsident Chirac,
Exzellenzen,
sehr geehrte Damen und Herren!

I.

Vor zehn Jahren hat sich der Wunsch der Deutschen erfüllt, frei und friedlich in einem geeinten Land zu leben: in einem demokratischen und sozialen Rechtsstaat.

Seit zehn Jahren gestalten die Deutschen ihre Zukunft in Freiheit und Selbstbestimmung. Unser Land lebt mit seinen Nachbarn in Frieden und in gutem Einvernehmen. Wir haben weltweit ungezählte Freunde und Partner. Das zeigt sich auch heute. Viele Repräsentanten befreundeter Staaten sind in unserer Mitte. Jacques Chirac, der Präsident der Französischen Republik, wird gleich zu uns sprechen. Dafür sind wir dankbar, und darüber freuen wir uns sehr.

Übrigens: Gerade von unseren französischen Freunden können wir Deutschen etwas darüber lernen, wie eine Nation ihren Feiertag fröhlich feiert und nicht nur festlich begeht.

II.

Einmal im Jahr widmen wir der Einheit einen Feiertag. Im Alltag ist sie für die allermeisten längst selbstverständlich. Wir sollten aber nie vergessen, wie wenig selbstverständlich der Erfolg von 1990 gewesen ist, wie viel Mut und Besonnenheit, welch langer Atem, wie viele kleine Schritte nötig waren: von der festen Westbindung bis zur Aussöhnung mit den Völkern Mittel- und Ost-

europas, vom Grundlagenvertrag und den Besuchserleichterungen für Berlin bis zur KSZE-Schlussakte, auf die sich gegen alle staatliche Repression die berufen konnten, die in Prag und in Moskau, in Danzig und in Budapest, in Jena und in Rostock Menschenrechte und Demokratie einforderten.

Den wichtigsten Beitrag zur deutschen Einheit haben dann 1989 und 1990 die Bürgerinnen und Bürger in der DDR geleistet – manche Bekannte und noch mehr Unbekannte. Viele Gesichter und Namen sind vielen von uns in Erinnerung. Ich will heute stellvertretend für alle Christof Ziemer nennen, der vor zehn Jahren hier in Dresden einer der Sprecher der Bürgerbewegung war und der heute in Sarajevo für Frieden und Versöhnung arbeitet.

Die Ostdeutschen haben sich die Freiheit erkämpft – mit Kerzen und mit Gebeten, mit Mut und Friedfertigkeit gegen ein waffenstarreres System. Manchen war anfangs die Freiheit wichtiger als die Einheit – auch im Westen. Aber schließlich haben wir alle gelernt, dass die überwältigende Mehrheit der Menschen in der DDR mit der Freiheit die staatliche Einheit wollte. Wir haben die Rufe und Sprechchöre bei den Demonstrationen und den Kundgebungen noch im Ohr. Zunächst: „Wir sind das Volk“ und bald schon: „Wir sind ein Volk“. Das war der Weg von den Montagsdemonstrationen und den Runden Tischen über die erste freie Volkskammerwahl bis zum Beschluss der Volkskammer, der Bundesrepublik Deutschland nach Artikel 23 des Grundgesetzes beizutreten.

Darum ist es gut, dass wir das erste Jahrzehnt der staatlichen Einheit in einem der östlichen Länder und gerade im Freistaat Sachsen feiern. Leipzig und Plauen waren die ersten Städte in der DDR, die das Volk friedlich in Besitz genommen hat. Und hier in Dresden hat der damalige Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl im Dezember 1989 eine der weltweit am stärksten beachteten Reden auf dem Weg zur deutschen Einheit gehalten. An unserem heutigen Festakt nimmt er nicht teil. Jenseits aller aktuellen Auseinandersetzungen halte ich fest: Die Verdienste von Helmut Kohl um die staatliche Einheit der Deutschen können durch nichts geschmälert werden.

Was hat das unmöglich Scheinende möglich gemacht? Das neue Denken von Michail Gorbatschow, ohne den es die Einheit nicht gäbe, die Freundschaft zu Frankreich, aber auch die Bereitschaft der Vereinigten Staaten von Amerika, sich darauf einzulassen. Als wir am 9. November des vergangenen Jahres mit George Bush und mit Gorbatschow zusammensaßen und die Geschichte in Erinnerung brachten, da ist uns erst deutlich geworden, welche aufregende Zeit und welchen schmalen Grat wir damals erlebt haben.

Das unmöglich Scheinende wurde möglich: Die beiden deutschen Staaten konnten die staatliche Einheit innenpolitisch und außenpolitisch gemeinsam vorbereiten und verwirklichen. Wir erinnern uns an die bewegenden Debatten und an die Entscheidungen in der Volkskammer, im Bundestag und im Bundesrat, an die nächtlichen Verhandlungsrunden und an die beinahe rund um die Uhr tagenden Arbeitsgruppen. Nicht zuletzt hat sich damals gezeigt, dass unser föderales System auch größte Herausforderungen meistern kann.

Mit der Einheit sind in der öffentlichen Erinnerung einige Namen verbunden: Lothar de Maizière, Wolfgang Schäuble, Hans-Dietrich Genscher, Rudolf Seiters, Richard Schröder, Markus Meckel, Hans-Jochen Vogel, Wolfgang Mischnick – selbst von den bekanntesten Bauleuten der Einheit kann ich hier nur wenige nennen. Ihrer aller Leistung bleibt ebenso unvergessen wie die der vielen hundert Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Ministerien und Verwaltungen, in den Kirchen, in den Verbänden und den Gewerkschaften, die für den Einigungsvertrag und an der Einheit gearbeitet haben. Ich weiß von vielen, dass für sie dieser Einsatz zu den beglückendsten Erfahrungen ihres Lebens zählt.

Dass es damals auch Zweifel und Kritik gab an den Bedingungen des Weges zur Einheit, aber auch am Ziel selber, das war angesichts der deutschen Geschichte nicht anders zu erwarten. Die konstruktive Kritik hat mitgeholfen, unseren Sinn für die Größe der Aufgabe zu schärfen.

III.

Seitdem ist mit vereinter Kraft in den fünf neuen Ländern Außerordentliches geleistet und erreicht worden. Der erneuerte Glanz der Innenstädte, die moderne Infrastruktur, die Heilung der Umwelt – all das spricht für sich. Ungezählte neue Betriebe sind entstanden, und längst kommen viele erfolgreiche Beispiele für phantasievolle Lösungen und Kreativität aus Ostdeutschland.

Freilich: Noch immer ist die Arbeitslosigkeit unerträglich hoch, im Osten doppelt so hoch wie im Westen. Aber wahr ist auch: Das sind Durchschnittswerte. In manchen ostdeutschen Regionen konnte die Arbeitslosigkeit mittlerweile wirksamer bekämpft werden als in einigen strukturschwachen Räumen im Westen. Dennoch fehlt es dem Osten insgesamt noch immer an der nötigen Wirtschaftskraft, und zu jeder ehrlichen Bilanz gehört, dass es bei der Arbeit am Wiederaufstieg der östlichen Länder vermeidbare Fehler, Ungerechtigkeiten und unnötige Kränkungen gegeben hat.

Dennoch kann sich nun wirklich niemand die alte DDR zurückwünschen. Wo es Enttäuschung über die Einheit gibt, da liegt das meist daran, dass wir

in Ost und West viele falsche, viele unrealistische Vorstellungen hatten, dass wir uns also selber getäuscht haben. Diese Selbsttäuschung hatte viele Formen, von denen ich nur drei nennen will:

- Die *erste* hat die gelernte DDR-Bürgerin Jutta Voigt beschrieben: „Der Westen war die Erfindung des Ostens. Unerreichbar und deshalb unzerstörbar war die Illusion einer Welt voller schöner Dinge, die keinen Preis hatten“, so sagt sie. Ein solches Paradies ist der Westen nie gewesen – es gab längst nicht nur schöne Dinge, und alles hatte seinen Preis.
- Die *zweite* Selbsttäuschung hat ihren Ursprung im Westen: Die Einheit sei aus der Portokasse zu bezahlen, ja man werde sogar bei der Privatisierung der Volkseigenen Betriebe noch Gewinne machen und diese Gewinne per Anteilsschein an die ehemaligen DDR-Bürger verteilen. Der Bund und die Länder haben über die Verteilung der erhofften Überschüsse aus dem „Fonds Deutsche Einheit“ lange und heftig gestritten. Dieser Streit um Überschüsse wirkt im nachhinein wie absurdes Theater. Niemand ahnte ja, wie viel die Sanierung und Privatisierung der Betriebe die Steuerzahler in West und Ost kosten würden.
- Eine *dritte* Selbsttäuschung – und zwar in Ost und West! – lautete, es genüge, Staat, Verwaltung und Gesellschaft in Ostdeutschland nach westlicher Fassung zu gestalten, und im Handumdrehen hätten sich alle Probleme und alle Verteilungskonflikte gelöst. Aber eine Glücks- und Gerechtigkeitsautomatik gibt es nur in schlechten Utopien, und zudem wurde mit der Übernahme der westlichen Strukturen auch so mancher Reformbedarf des Westens zur gesamtdeutschen Frage.

Freiheitliche Verfassungsordnungen leben von der ständigen Reform, vom geregelten Konflikt und vom vernünftigen Interessenausgleich. All das muss zusammenwirken, damit wir einem gerechten Miteinander so nah wie möglich kommen.

IV.

Viele unserer Selbsttäuschungen über die Leichtigkeit und über die Vollkommenheit der Einheit waren nicht töricht und waren nicht verwerflich – sie sind sogar verständlich, weil zumeist ja so viel guter Wille und so große Hoffnungen dahinterstanden. Aber diese Selbsttäuschungen dürfen nun nicht der Maßstab für die Zehnjahresbilanz der Einheit sein. Wer sich an die unermesslichen Probleme am Beginn des Aufbauwerks erinnert und heute mit offenen Augen durchs Land geht, der sieht, welche großartigen Veränderungen wir schon erreicht haben.

Das Fundament für diesen Erfolg haben alle Deutschen gelegt: Die Westdeutschen haben vor allem finanziell dazu beigesteuert. Die Bürgerinnen und Bürger in den östlichen Ländern haben aber mehr als den Solidaritätszuschlag bezahlt. Sie haben ihre Kraft und ihre Energie eingesetzt, um den Umbruch zu meistern und zu gestalten. Für sie änderte sich über Nacht fast der gesamte Alltag – vom Mietrecht bis zum Führerschein, von der Neuberechnung der Rente bis zu der verwirrenden Fülle von Verträgen und Formularen. Millionen von Menschen haben sich beruflich weiterqualifiziert und neue Arbeit gesucht, wenn alte Betriebe schließen mussten; sie haben auch bei Rückschlägen nicht aufgegeben und neue Chancen – auch der Selbständigkeit – entdeckt. Dabei haben sie sich aber manchmal auch beklommen gefragt: „Wie wird es in dieser neuen Welt wohl unseren Kindern ergehen?“

Der Aufbau hat allen in Deutschland einen spürbaren Beitrag und vielen persönliche Lasten und auch Opfer abverlangt. Aber – und das empfinden wohl gerade die jungen Menschen am stärksten – der Aufbau hat auch unser ganzes Land vorangebracht. Ich meine nicht nur den messbaren Zuwachs an Wohlstand und an Lebensqualität, sondern auch, wie durch gemeinsames Handeln wirklich zusammenwächst, was zusammengehört. So hat es Willy Brandt unmittelbar nach dem Fall der Mauer vorausgesehen.

Wir machen darum nicht viel Aufhebens, und vielen fällt es sogar ein wenig schwer, darüber zu sprechen. Aber es gibt Ereignisse, bei denen sich deutlich zeigt, was ich meine:

- Wenn unsere Fußballnationalmannschaft spielt oder wenn deutsche Sportlerinnen und Sportler international um Medaillen und Pokale kämpfen, dann teilen wir bundesweit Freude und Leid.
- Als das Oderbruch in Gefahr war, da half ganz Deutschland gegen die Flut.
- Wenn der Nobelpreis an einen Schriftsteller oder an eine Forscherin aus Deutschland geht, dann weckt das landauf, landab Freude und Anerkennung.
- Und wenn gar ein Wissenschaftler ausgezeichnet wird, der wie Professor Günter Blobel nach der Flucht aus Schlesien seine Jugend in Sachsen verbracht und in Frankfurt, München, Kiel und Tübingen studiert hat, der in New York forscht und lehrt und der dann sein Nobelpreis-Geld für den Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche stiftet, dann sind wir alle stolz auf ihn und spüren: Heimatverbundenheit macht uns alle reicher.

V.

Die staatliche Einheit und alles, was damit im eigenen Land an Aufgaben auf uns zukam, haben uns freilich nicht mit Blindheit für die gemeinsamen Aufgaben und Herausforderungen in Europa und in der Welt geschlagen. Zum Glück haben alle politischen Kräfte in Deutschland die Einheit als Ansporn dazu begriffen, dass wir unserer neuen Rolle in der Staatengemeinschaft verantwortungsbewusst gerecht werden.

Das gilt besonders für Europa. Schon die Präambel des Einigungsvertrages sprach von „dem Bestreben, durch die deutsche Einheit einen Beitrag zur Einigung Europas und zum Aufbau einer europäischen Friedensordnung zu leisten, in der Grenzen nicht mehr trennen und die allen europäischen Völkern ein vertrauensvolles Zusammenleben gewährleistet.“

Heute können wir feststellen: Die deutsche Einheit und die europäische Einigung sind tatsächlich zwei Seiten einer Medaille geworden. Darum gilt für uns Deutsche genau wie für unsere europäischen Freunde und Nachbarn: Wir bauen auf Europa, und Europa kann auf uns bauen! Und ich füge hinzu: Das gilt auch und gerade für unsere Nachbarn in Mittel- und Osteuropa und für ihren Weg in die Europäische Union. Wir werden nicht vergessen, dass ihr Einsatz für Freiheit und Menschenrechte entscheidend dazu mitgeholfen hat, die deutsche Teilung und die Spaltung Europas zu überwinden.

VI.

All die positiven politischen Entwicklungen der vergangenen zehn Jahre stützen und stärken einander. Dazu kommt – trotz der Probleme mit dem Außenwert des Euro und der Entwicklung des Ölpreises – ein insgesamt günstiges Wirtschaftsklima: Die Daten sind so günstig wie seit Jahren nicht. Die Arbeitslosigkeit geht zurück. Die Zahl der offenen Stellen nimmt zu. Die Steuerbelastung sinkt. Die deutschen Unternehmen verkaufen im Ausland soviel wie nie zuvor. Wir spüren neue Aufbruchstimmung in unserem Land. Die meisten Menschen sind offen für Erneuerung und Veränderung, wenn sie den Eindruck gewinnen, dass soziale Sicherheit und Gerechtigkeit dabei nicht auf der Strecke bleiben.

Wir müssen die starken Kräfte nutzen, um unser Land auf seine künftigen Aufgaben vorzubereiten.

- Wir brauchen eine Neuordnung der Finanzbeziehungen zwischen dem Bund und den Ländern und eine solide Nachfolgeregelung für den Solidarpakt. Die deutschen Länder sollen auch in Zukunft kooperativ in einem

Föderalismus zusammenwirken, der jedem einzelnen Land Handlungsspielräume gibt. Sie können und sie sollen eine wichtige Rolle spielen bei der Erneuerung unseres Landes und in einem Europa, dessen Kraft aus der Vielfalt seiner Nationen und Regionen kommt.

- Unsere Schulen und Hochschulen brauchen zusätzliche Unterstützung, damit sie auch künftig jedem einzelnen bestmögliche Lebenschancen sichern, damit sie mithelfen, dass unsere Gesellschaft nicht in Gewinner und Verlierer auseinander fällt.
- Und wir müssen uns insgesamt wieder mehr auf das besinnen, was unser Gemeinwesen zusammenhält und was seine Bindekräfte stärkt. Im gesellschaftlichen Zusammenhalt liegt auch die wichtigste Gewähr für die Freiheit und für den Schutz jedes einzelnen und für sein Streben nach Glück.

Die Stärkung der gesellschaftlichen Bindekräfte hat viele Facetten.

- Die Bürgerinnen und Bürger müssen sich stärker in ihre eigenen Angelegenheiten einmischen, aber wir brauchen auch erweiterte demokratische Beteiligungsrechte dafür.
- Wir müssen den Blick schärfen für die Rechte und die Pflichten des einzelnen in der Gesellschaft, aber wir müssen auch das ehrenamtliche Engagement stärker fördern.
- Wir müssen neue und bessere Angebote zur Integration von Ausländern machen, die auf Dauer hier leben und arbeiten, aber sie müssen auch bereit sein, diese Angebote anzunehmen.

Wir müssen das Menschenmögliche tun gegen alle Formen der Fremdenfeindlichkeit und der Gewalt gegen Schwächere. Wir müssen das Recht achten und durchsetzen und die Gewalt ächten und verhindern. Wir feiern heute, dass keine Grenze mehr mitten durch Deutschland geht, an der auf Menschen Jagd gemacht wird. Wir dürfen nicht zulassen, dass mitten in Deutschland wieder Jagd auf Menschen gemacht wird.

Unsere Einheit verlangt auch Einigkeit über die Grundregeln unseres Zusammenlebens und über die Werte, die uns schützen und die wir gemeinsam schützen müssen. An erster Stelle unseres Grundgesetzes steht: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Wir dürfen in Deutschland keine „Zonen“ zulassen, in denen Minderheiten ihres Lebens nicht sicher sein können. Unsere freiheitliche Demokratie ist stärker als manche glauben. Als Rechts-extreme in Weimar aufmarschieren wollten, da hat sich die gesamte Bürgerschaft dagegen gewehrt. Die Demokraten haben klargemacht: „Weimar sind wir!“ In ganz Deutschland gibt es ähnliche gesellschaftliche Bündnisse.

Auch diese Tatsache gehört zum heutigen Tag der Einheit, und darüber freue ich mich.

Der 3. Oktober kann und sollte ein Tag sein, an dem wir den Stand der Einheit stets aufs Neue kritisch prüfen. Dazu gehört natürlich längst nicht allein die Frage nach dem, was uns Sorgen macht oder was noch fehlt. Genauso wichtig ist, dass wir uns den Blick für das Gute und für das Gelungene bewahren. Dazu zählen die Aufbauerfolge und die Wirtschaftskraft unseres Landes, sein kultureller Reichtum und seine landsmannschaftliche Vielfalt. Dazu gehört auch unsere Weltoffenheit und die große Bereitschaft der Deutschen, anderen zu helfen.

An diesem zehnten Jahrestag der deutschen Einheit können wir dankbar zurückblicken und zuversichtlich nach vorn schauen. Lassen Sie uns diesen Tag hier in Dresden und in ganz Deutschland gemeinsam feiern. Wir leben in einem Land, in dem zu leben sich lohnt.



Jacques Chirac
Präsident der Republik Frankreich

Herr Bundespräsident,
Herr Bundestagspräsident,
Herr Bundesratspräsident,
Herr Bundeskanzler,
Frau Präsidentin des Bundesverfassungsgerichts,
meine Damen und Herren!

Ich möchte Ihnen zunächst sagen, wie glücklich und stolz ich bin, diesen bedeutenden Augenblick in Ihrer Geschichte und in der Geschichte ganz Europas gemeinsam mit Ihnen feiern zu können. Vor elf Jahren fiel die Mauer, fanden Ost- und Westdeutsche – die in einem geteilten Land von einander getrennt lebenden Brüder – endlich wieder zueinander. An diesen Teil unseres Kontinents, der so lange nicht zu Europa gehören durfte, sandten sie das unüberhörbare Signal der Befreiung und des Zusammenschlusses.

Nach einer so langen und so schmerzlichen Teilung erlangte Deutschland vor zehn Jahren in einer feierlichen Geste seine Einheit wieder. Mit Ihrer Einladung an Frankreich, gemeinsam mit Ihnen dieser unvergesslichen Augenblicke, als alles ins Wanken geriet, als sich die Geschichte plötzlich beschleunigte, zu gedenken, wollten Sie zum Ausdruck bringen, wie eng die deutsch-französische Freundschaft, wie unersetzlich ihre Rolle im europäischen Aufbauwerk ist und – darüber hinaus – wie sehr unser gemeinsames großes Vorhaben unsere beiden Schicksale verbindet. Und im Namen aller Franzosen danke ich Ihnen hierfür.

Zehn Jahre sind es nun bereits her. Und dennoch weckt die Erinnerung an diese bewegten Augenblicke, an diese unsäglichen Glücksgefühle, die den Fall der Mauer prägten und darauf folgten, noch immer die gleichen Emo-

tionen. Der unerträgliche Eiserne Vorhang, der Berlin, Deutschland und ganz Europa spaltete, kam endlich zu Fall. Zunächst dank all derjenigen, die sich im Laufe der Jahre in diesem Teil Deutschlands um den Preis ihres Lebens erhoben und für die Freiheit kämpften. Die gnadenlose Unterdrückung vermochte nicht über das Gewissen, die Geduld und den Stolz dieser Männer und Frauen zu siegen, die sich wie ihre Brüder im Herzen Europas nach Demokratie und Menschenwürde sehnten.

Hier in Dresden – wie in Leipzig – hatten sie den Mut, der Willkür die Kraft der Freiheit entgegenzusetzen. Hier in Dresden riefen sie zunächst: „Wir sind das Volk“ und danach „Wir sind ein Volk“. Hier knüpfte das Volk an diese demokratische Tradition der Revolution von 1848 an, bei der die Freiheit Deutschlands und sein nationales Schicksal eins wurden. Heute möchte ich allen diesen Frauen und Männern – und unter ihnen Herrn Lothar de Maizière – meine Anerkennung aussprechen. Ihnen verdankt Deutschland seine Freiheit und Europa die Rückgewinnung seines natürlichen Solidaritätsgefühls.

Denn dieser Aufstand war nicht nur der ihrige. Es war auch derjenige des unterdrückten, gedemütigten Europas, das sich weigerte, ein totalitäres Joch, das das Vermächtnis einer anderen Epoche war, noch länger zu erdulden. Erinnern wir uns an alle die Frauen und Männer, die damals in Ungarn, in Polen, in der Tschechoslowakei, sogar in Russland jeder Fatalität und jeder Resignation trotzend diesen Kampf geführt und gewonnen haben. Erinnern wir uns an alle diejenigen, die in Ost und West als politisch Verantwortliche die Zeichen der Zeit erkannten, die verstanden, dass es diese Bewegung der Völker zu unterstützen galt, damit sie einen friedlichen Abschluss finden konnte. Dank ihres Einsatzes wurde dieses Jahrhundert, in dem Europa derart viel Schrecken und Leid erfuhr, zu demjenigen, in dem Recht, Gerechtigkeit und Freiheit obsiegt, und wird es in unserem Gedächtnis auch bleiben.

Zehn Jahre sind es nun bereits her. Am 3. Oktober 1990 konnte der deutsche Staat – im Herzen Europas – bei einer denkwürdigen Feier seine Einheit wiedererlangen, wodurch der Traum seines Volkes in Erfüllung ging und die Geduld all derjenigen, die mit ihm darauf hofften, belohnt wurde. Diese Wiedervereinigung Deutschlands, die in Abstimmung mit den anderen Völkern Europas vollzogen wurde, haben wir begrüßt.

Ich gehöre zu denjenigen, die – wie viele Franzosen auch – diese wunderbaren Stunden mit Rührung und Begeisterung erlebten. Vom Geiste General de Gaulles geprägt, war ich seit langem davon überzeugt – und ich hatte dies auch immer wieder gesagt – , dass Deutschland eines Tages wiederver-

einigt werden müsse und würde! Dass die beiden Teile Europas eines Tages wieder zueinanderfinden müssen und würden! Dass die Bemühungen um die Wiedervereinigung Deutschlands und die Bemühungen um die Einigung Europas miteinander einhergehen werde! Dass sie ein und demselben Zweck dienen!

Ja, der Aufbau einer wohlhabenden und starken Europäischen Gemeinschaft mit einer großen Ausstrahlungskraft machte die Barrieren, die Ihr Land spaltete und unseren Kontinent eines wesentlichen Teils seiner selbst beraubte, noch unerträglicher. Und im Gegenzug würden die deutsche Einheit und danach diejenige Europas nach ihrer Vollendung dem europäischen Vorhaben neue Perspektiven, neue Chance eröffnen, die wir dann nutzen müssten.

Ich wusste auch, dass Deutschland nach Wiedererlangung seiner Einheit keinen Sonderweg einzuschlagen gedenkt, sondern sich noch viel leidenschaftlicher für die Vollendung des europäischen Projektes einsetzen würde; dass es sich noch stärker für unser großes gemeinsames Vorhaben engagieren würde; dass es seine Talente, seine Erfahrungen, sein geschichtliches Erbe und selbstverständlich auch die ganze in den neuen Bundesländern endlich freigesetzte Energie einbringen würde. So wie ich heute weiß, dass ein Europa, das zu seinen wirklichen Dimensionen zurückgefunden hat und dem noch mehr Länder angehören, nicht weniger solidarisch sein wird.

Um diese Herausforderungen bewältigen zu können, brauchten Deutschland und Europa Männer mit Visionen. In Deutschland war Helmut Kohl dieser Mann. Es bedurfte Mut, um so weit zu gehen, um so rasch voranzuschreiten; um seinem Volk zum richtigen Zeitpunkt diesen ehrgeizigen und schwierigen Weg vorzuschlagen; um die Maßnahmen zu treffen, die den Deutschen das Gefühl gaben, dass sie in einer nationalen, egalitären und solidarischen Gemeinschaft sofort und wirklich vereint sind, auch um den Preis von Anstrengungen, die manche als erdrückend empfanden und die ihr Land dennoch zu vollbringen vermochte; um auf der internationalen Bühne mit der Unterstützung seiner Partner und Verbündeten – in erster Linie Frankreichs – den Weg zu beschreiten, der es dem wiedervereinten Deutschland ermöglichen sollte, seinen Platz in einem Umfeld des Friedens und der Sicherheit im Herzen unseres Kontinents zu finden.

Helmut Kohl ist es zu verdanken, dass das mit sich selbst ausgesöhnte Land sich auch weiterhin und in noch stärkerem Maße für das europäische Einigungswerk engagiert. Gemeinsam mit Ihnen möchte ich meinerseits dem Mann meine Anerkennung aussprechen, der in Ausübung des ihm von Ihrem Volk übertragenen Amtes auch ein herausragender Architekt der

deutsch-französischen Zusammenarbeit, ein treuer Freund Frankreichs war, der in die Geschichte als großer Deutscher und als großer Europäer eingehen wird.

Würdigen möchte ich auch die Rolle, die Männer wie Sie, Herr Bundesratspräsident, bei der Bewältigung der unermesslichen Aufgabe gespielt haben, die auf Deutschland beim Wiederaufbau und bei der Aussöhnung zukam. Mit Ihrem Entschluss, Ihre Erfahrungen in den Dienst des Freistaates Sachsen zu stellen, verkörpern Sie den Willen eines ganzen Volkes, sich seiner historischen Herausforderung zu stellen. Ich weiß, welchen großen Beitrag Sie zu den derzeitigen Erfolgen Dresdens geleistet haben.

Hier, wie in allen neuen Bundesländern – und selbstverständlich auch in Berlin – wurde innerhalb von zehn Jahren eine unermessliche Arbeit geleistet. Von allen hat sie Mut und Opfer abverlangt. Auch heute noch nimmt sie alle Energien in Anspruch. Sie erfordert entschlossenes Handeln, ständige Solidarität, Akzeptanz der Vielfalt. Bei Ihrer jüngsten Reise durch die ostdeutschen Lande waren Sie, Herr Bundeskanzler und lieber Gerhard, Träger dieser Botschaft. Was bis heute, kaum ein Jahrzehnt später, trotz der immensen Aufgabe geleistet wurde, nötigt allen und der Welt Bewunderung ab.

Die deutsche Vereinigung hat auch den Weg zur Einigung unseres ganzen Kontinents geebnet. Bei diesem großen Vorhaben brauchen wir dieselbe Weitsicht, denselben Mut, dieselbe Entschlossenheit, damit wir der Herausforderung gewachsen sind, die die endlich wiedergefundene Einheit der europäischen Familie, aber auch die Überwindung der Hindernisse darstellt; wir wissen nur allzu gut, dass diese Erweiterung aufgrund ihres Umfangs die Union verändern wird.

Aber nie werden uns die Schwierigkeiten von dem Ziel abbringen, das wir uns gesetzt haben; nämlich die möglichst rasche Aufnahme unserer osteuropäischen Nachbarn in das große europäische Haus. Wir wissen, was wir ihnen schulden und wie sehr ihr Kampf um Unabhängigkeit unsere eigene Freiheit gefestigt hat. Wo könnte man besser als hier in Dresden die ganze Grausamkeit, den ganzen Widersinn der Verwerfungen ermessen und empfinden, die die Geschichte und die Waffen unserem europäischen Boden zugefügt haben? Mögen die Frauen und Männer, die ein gemeinsames Erbe, eine gemeinsame Kultur haben, Hand in Hand ihr Schicksal gestalten.

Hier in Dresden möchte ich mich im Namen Frankreichs und des EU-Vorsitzes an die Völker wenden, die sich uns anschließen wünschen. Zweifelt nicht an unserer Entschlossenheit! Habt keine Angst vor der Zukunft! Die Erweiterung wird kommen, und sie wird gelingen! Gemeinsam werden wir Europa

stärker, freier und wohlhabender machen. Gemeinsam werden wir ihm die Stabilität verleihen, nach der es sich seit so langem sehnt. Wir warten auf Euch mit Ungeduld! Und an unserer Unterstützung wird es nicht mangeln!

Diesen Weg müssen wir jedoch mit Umsicht beschreiten; ohne die Probleme zu verhehlen, für deren Überwindung wir die Voraussetzungen schaffen werden. Denn diese Erweiterung darf die Union nicht schwächen; wollen doch die Bewerberländer einer starken, demokratischen, handlungsfähigen Union beitreten. Aus diesem Grunde stellt die Reform der Institutionen eine unerlässliche Etappe dar. Frankreich hat sie zu einer der allerersten Prioritäten seines EU-Vorsitzes erhoben. Bewältigen kann Frankreich diese Aufgabe aber nur, wenn alle ihm dabei helfen und sich mit der gleichen Entschlossenheit für deren Gelingen einsetzen. Zwei Monate bleiben uns, um sie auf der Tagung des Europäischen Rates in Nizza erfolgreich durchzuführen. Europa braucht ein gutes Abkommen. Deshalb fordere ich alle Mitgliedstaaten auf, hierzu beizutragen.

Auf ihren Beitritt bereiten sich die Bewerberländer gründlich vor. Mit Bewunderung und im vollen Bewusstsein der von ihnen unternommenen Anstrengungen sehen wir, wie diese immensen Reformvorhaben, die jeder natürlich seinem Tempo und seinen eigenen Mitteln entsprechend durchführt, verwirklicht werden. Die Europäische Union muss ihrerseits die gleiche Entschlossenheit an den Tag legen. In Helsinki beschloss sie, dass sie am 1. Januar 2003 für die Aufnahme der ersten beitriffähigen Bewerberländer bereit sein werde. Hier in Dresden, einige Kilometer von der polnischen und der tschechischen Grenze entfernt, möchte ich dieses Engagement feierlich bekräftigen.

Das europäische Aufbauwerk war immer eine Herausforderung. Im nachhinein können wir auf dessen bemerkenswerten und keineswegs geradlinigen Verlauf zurückblicken, ohne allerdings zu vergessen, wieviel Wille, wieviel Mühe und wieviel Ausdauer erforderlich waren, damit die einzelnen Etappen zurückgelegt werden konnten. Unseren Erfolg verdanken wir der Tatsache, dass wir uns stets der Finalität unserer Union bewusst waren, dass wir wussten, weshalb wir sie tagtäglich vertieften. Die Bewahrung einer Vision, die uns zu weiteren Anstrengungen veranlasst und diese rechtfertigt, wird auch in Zukunft unsere Stärke ausmachen.

Die Union ist kein heterogener Verbund. Sie ist der Zusammenschluss von Nationen, die jeweils ihre Seele und ihre Identität bewahren möchten, aber beschlossen haben, ihre Interessen und vor allem ihre Werte gemeinsam zu verteidigen. Demokratie, Menschenrechte, die unabdingbare und uneingeschränkte Achtung der Freiheit und der Würde eines jeden Menschen,

sein Platz inmitten einer solidarischen Gesellschaft sind allesamt Ideale, die im europäischen Kontinent ihre Wurzeln haben. Sie stellen einen wesentlichen Teil unserer Identität dar und liegen der Botschaft zugrunde, die wir – wann immer dies notwendig ist – an die Welt richten. Mögen wir sie bewahren und sie auch als Forderung an uns selbst weiterentwickeln.

Halten wir in unserer Union an dieser hehren Aufgabe fest, die Vorrang vor allen anderen hat: nämlich auf ihrem Boden und auf dem gesamten europäischen Kontinent das Primat des Rechts walten zu lassen. Haben wir keine Nachsicht mit denen, die vor unseren Toren dessen Grundsätze mit Füßen treten. Und innerhalb unserer Union, in jedem unserer Länder, müssen wir natürlich auch mit Entschiedenheit alle diejenigen bekämpfen, die abscheuerregende Ideen entwickeln oder ausgraben.

Wir müssen diesen Ideen aber auch gegensteuern und die Ängste zerstreuen, indem wir Europa unseren Bürgern näherbringen, damit sie sich zu ihm bekennen. Viele – auch unter denjenigen, die von der absoluten Notwendigkeit des europäischen Vorhabens überzeugt sind – sind zuweilen versucht, sich von der Union zu distanzieren, da sie sie als allzu abstrakt, als allzu komplex betrachten, die Definition ihrer Befugnisse für unzulänglich halten und sie an ihrer Legitimation noch zweifeln.

Deshalb ist es nunmehr wieder an der Zeit, Überlegungen über die Zukunft unseres gemeinsamen Vorhabens, über die Mittel zur Stärkung seiner Dynamik und seiner Effizienz anzustellen. Es ist gewiss kein Zufall, dass Frankreich und Deutschland als erste und gemeinsam sich dieser Notwendigkeit bewusst wurden. Aufgrund der besonderen Verantwortung, die unseren beiden Ländern seit Beginn des europäischen Aufbauwerks obliegt, des Umfangs und der Intensität der Zusammenarbeit, die sie heute eint, sowie der Komplementarität ihrer Interessen kommen ihren gemeinsamen Aktionen auf der europäischen Bühne eine besondere Bedeutung zu.

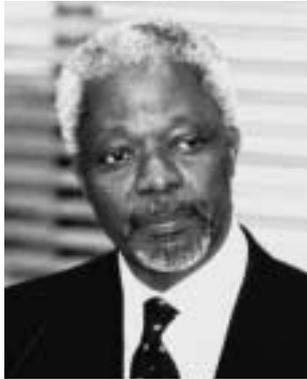
In den letzten beiden Jahren konnte ich, Herr Bundeskanzler, bei diesem ständigen und vertrauensvollen Dialog, den wir entwickelt haben, ermessen, mit welcher Entschlossenheit und Deutlichkeit Sie sich für das europäische Projekt einsetzen. In Rambouillet, in Mainz und in Berlin haben wir gemeinsam über die Herausforderungen nachgedacht, die das erweiterte Europa zu bewältigen hat. Wir konnten feststellen, dass unsere beiden Länder gleichermaßen gewillt sind, die Verantwortlichkeiten und die Befugnisse zu klären, dass sie aber auch in einer größeren Union nicht auf die Möglichkeit verzichten wollen, auf Initiative der Länder, die hierzu bereit sind, weiter voranzuschreiten. Dies wollte ich mit den Vorschlägen, die ich im Juni vor dem Deutschen Bundestag darlegte, zum Ausdruck bringen.

Die Diskussion ist nunmehr im Gange. Sie ist notwendig. Innerhalb weniger Monate hat sie an Dynamik gewonnen. Aus Italien, Spanien, Belgien kamen ehrgeizige Anregungen, die sich oftmals mit unseren Ideen decken und die Diskussion bereichern haben.

Bei dieser Diskussion dürfen wir aber nicht vergessen, dass das Gelingen der institutionellen Reform oberstes Gebot ist. Gehen wir in Etappen vor. Hierbei müssen wir uns aber bewusst sein, dass der Union künftig weltweit eine derart große Verantwortung zufällt, dass sie für uns selbst eine derart große Bedeutung erlangt hat, dass es unsere Pflicht ist, ihre Zukunft mit Mut und Weitsicht vorzubereiten.

Deutschland begeht heute den Jahrestag seiner Einheit. Mit Ihrem Lande feiert ganz Europa dieses Ereignis. Gast sind wir aber in Sachsen, Herr Ministerpräsident; in dieser Stadt Dresden, die den Reichtum, das Leid und die Hoffnung Ihres Landes und unseres Kontinents symbolisiert. Dresden, das Juwel der europäischen Kultur, das so oft die kreativen Kräfte aller unserer Nationen beflügelte, das aber auch über tausend Jahre lang so viele Begehrlichkeiten weckte. Dresden, das – wie wir wissen – der unerbittlichen Kriegslogik Tribut zollen musste. Dresden, das heute wieder aufersteht und sich unseren Augen erneut als eine der schönsten Städte Europas darbietet. Dresden, das seine natürliche Rolle als geistiges Zentrum wiedererlangt, wo sich bereits heute die intellektuellen und kreativen Kräfte Europas wiederfinden und bündeln.

Hier lernen die Europäer wieder, wie schön das Zusammenleben ist. Hier verstehen wir den tiefen Sinn der Botschaft des Friedens und des Großmuts, die von den Gründervätern Europas ausging. Hier gehen wir die Verpflichtung ein, von dem bedeutenden, ehrgeizigen, friedlichen und brüderlichen Vorhaben, das wir als Vermächtnis erhalten haben, nicht abzulassen.



*Dr. h. c. Kofi Annan
Generalsekretär der Vereinten Nationen*

Stellvertretend für die Glückwünsche aus aller Welt:

Schriftliches Grußwort von Dr. h. c. Kofi Annan,
Generalsekretär der Vereinten Nationen

Die Vereinigung von Ost- und Westdeutschland am 3. Oktober 1990 war ein Ereignis, das Deutschland, Europa und die Welt verändert hat. Sicherlich war der Einigungsprozess mit ernststen wirtschaftlichen, sozialen und geistigen Schwierigkeiten verbunden, und der monumentale Übergang von einer Zentralplanungswirtschaft zur Marktwirtschaft, der sich in Ostdeutschland vollzog, war von großem Leid und Opfern begleitet. Doch hege ich keinen Zweifel daran, dass sich die unbeirrte Entschlossenheit des deutschen Volkes letztendlich für alle auszahlen wird.

Was Deutschland befreit hat, hat auch mitgeholfen, die Vereinten Nationen frei zu machen. Die Spannungen, das Wettrüsten und die ideologische Rivalität des Kalten Krieges, die Deutschland gespalten hatten, führten auch zu einer Spaltung der Vereinten Nationen, die sich nirgends so nachteilig auswirkte wie im Sicherheitsrat. Zwar konnten die Vereinten Nationen diese Kluft umgehen und viele Aufgaben voranbringen, doch waren ihnen in entscheidenden Fragen des Friedens und der Sicherheit mitunter die Hände gebunden oder sie wurden an den Rand gedrängt. Selbst heute ist die Einheit des Sicherheitsrats keineswegs gewährleistet, und Einheit allein ist noch keine Erfolgsgarantie. Doch stellt die neue Freiheit des Rates, Einigung zu erzielen, eine wichtige und positive Entwicklung für die internationale Gemeinschaft dar.

Das am deutlichsten sichtbare Zeichen der deutschen Teilung war die Mauer zwischen Ost- und Westberlin – das Produkt und Symbol einer Regierung,

die ihr eigenes Volk fürchtete, und ein Mahnmal für die Verstocktheit menschlichen Denkens. Seien wir alle dankbar dafür, dass diese Mauer jetzt nur noch Erinnerung ist. Dank der Initiative des Präsidenten des Deutschen Bundestages, Wolfgang Thierse, wird ein kleines Stück davon bald ständig am Amtssitz der Vereinten Nationen ausgestellt werden.

Eine Teilung zu überwinden, ist keine einfache Aufgabe, ebenso wenig, wie Menschen zusammenzuführen. Die deutsche Einigung zeigt indessen, dass dies dennoch möglich ist – nicht durch Gewalt, sondern durch friedliche Demonstrationen und vernünftige Kompromisse. In diesem Sinne beglückwünsche ich das deutsche Volk zu dem, was es bisher vollbracht hat, und ich sehe seinem höchst bedeutsamen Beitrag zu den Zielen der Vereinten Nationen im 21. Jahrhundert erwartungsvoll entgegen.

Fotosammlung



Aufgehts! Mit einem Kinder-, Schüler- und Jugendfest gibt es schon am 2. Oktober gute Laune in Dresden.



Der Sächsische Ministerpräsident Kurt Biedenkopf empfängt die Bürgerdelegationen der 16 Bundesländer am Vorabend des Tages der Deutschen Einheit im Kulturzentrum Alter Schlachthof in Dresden. Das „Zwingertrio“ (oben) sorgt für Stimmung. (unten v. l. n. r.: Ministerpräsident Wolfgang Clement [NRW], Frau Clement, Frau Biedenkopf, Ministerpräsident Biedenkopf, Frau Genscher).



Spontaner Willkommensgruß am Dresdner Flughafen für den Ehrengast und Festredner am 3. Oktober, Frankreichs Staatspräsident Jacques Chirac.



Polizeieskorten mit Polizisten aus acht Bundesländern begleiten die Staatsgäste in die Dresdner Innenstadt.



Den ökumenischen Gottesdienst in der Kreuzkirche gestalten die Krusianer mit. Hier Bundeskanzler Gerhard Schröder im Gespräch mit einem Sängerknaben.



Ein Spalier aus 2000 Bergleuten, Schützengruppen und Traditionsvereinen säumt den Weg für die Ehrengäste zwischen Kreuzkirche und Semperoper.



Bundesratspräsident und Gastgeber Kurt Biedenkopf im Gespräch mit Staatspräsident Jacques Chirac und Bundespräsident Johannes Rau.



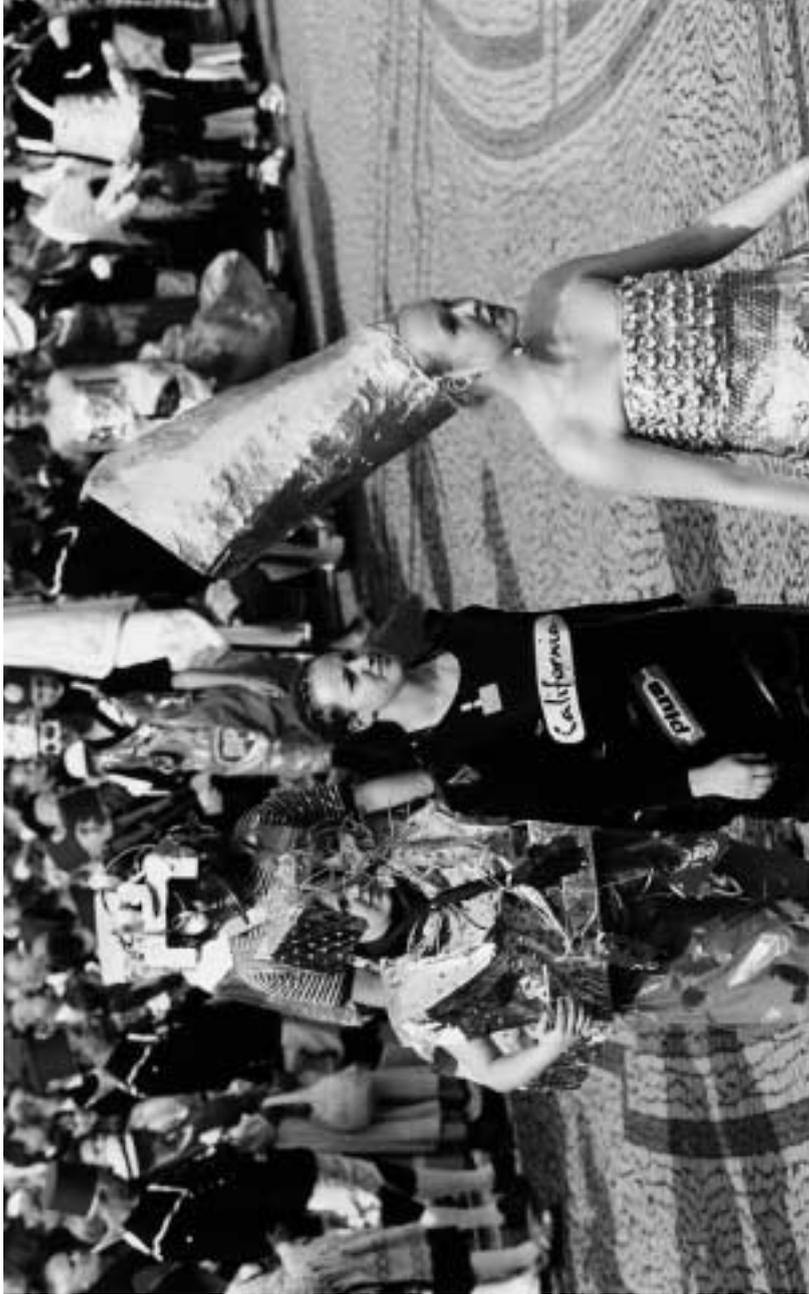
Die Außenministerin der USA, Madeleine Albright, und ihr deutscher Amtskollege Joschka Fischer genießen das Bad in der Dresdner Menge.



Gruppenfoto mit den Repräsentanten der obersten Verfassungsorgane und Staatsgästen aus zehn Nationen vor der Sächsischen Staatsoper (Semperoper).
Vordere Reihe, v. l. n. r.: Ministerpräsident Dr. Victor Orbán (Ungarn), Vorsitzender des Föderationsrates Jegor Semjonowitsch Strojew (Russische Föderation), Bundeskanzler Gerhard Schröder, Staatspräsidentin Tarja Halonen (Finnland), Bundespräsident Dr. h. c. Johannes Rau, Staatspräsident Jacques Chirac (Frankreich), Ministerpräsident Göran Persson (Schweden), Ministerpräsident Prof. Dr. Jerzy Buzek (Polen), Ministerpräsident Miloš Zeman (Tschechien).
Hintere Reihe, v. l. n. r.: Lothar de Maizière, Außenminister Joschka Fischer, Außenministerin Madeleine Albright (USA), Verfassungsgerichtspräsidentin Prof. Dr. Jutta Limbach, Bundesratspräsident Ministerpräsident Prof. Dr. Kurt Biedenkopf, Bundestagspräsident Wolfgang Thierse, Ministerpräsident Dr. Mikuláš Dzurinda (Slowakei), stv. Premierminister John Prescott (Großbritannien), Staatssekretärin Gisela Stuart (Großbritannien)



Staatsakt in der Semperoper mit Festredner Jacques Chirac.



Performance auf Initiative der Werkstatt Deutschland e.V. vor der Semperoper: Berliner und Dresdner Schüler interpretieren ihre Sicht auf die Zukunft.



Schülerinnen aus Dresden und Berlin übergeben ihre Zukunftsvisionen an Jacques Chirac und Bundeskanzler Schröder.



*Bundeskanzler Schröder lädt die Staatsgäste zum Mittagessen ins Dresdner Residenzschloss ein.
V. l. n. r.: Staatspräsident Jacques Chirac, Dolmetscher, Bundeskanzler Gerhard Schröder, die finnische Staatspräsidentin
Tarja Halonen.*



Länderpräsentation der 16 Bundesländer am Dresdner Terrassenufer und auf den Dampfern der Sächsischen Dampfschiffahrt.



Impression vom Bürgerfest zum Tag der Einheit auf der Europameile in der Dresdner Neustadt.



„Treffpunkt Deutschland“, der Veranstaltungspavillon von Staatskanzlei, Deutschlandfunk und Dresdner Neuesten Nachrichten, bietet am 2. und 3. Oktober politische Gespräche und Geselligkeit für alle Bürger.



Fernsehaufzeichnung des mdr von „Auf den Punkt“ mit den Ministerpräsidenten Reinhard Höppner, Sachsen-Anhalt (li.), Kurt Biedenkopf, Freistaat Sachsen (re.), und dem langjährigen Außenminister Hans-Dietrich Genscher (2. v. l.).



*Die Talkrunden und kulturellen Darbietungen im „Treffpunkt Deutschland“ sind ein Magnet für das Publikum.
Hier im Interview des Deutschlandfunks Paul Spiegel, Vorsitzender des Zentralrats der Juden in Deutschland (links)
und der Generalinspekteur der Bundeswehr Harald Kujat (2. v. r.)*



Last Generation, erfolgreiche Nachwuchsband aus Dresden, heizen im „Treffpunkt Deutschland“ kräftig ein.



Einladung zum „Klassentreffen“: Das letzte DDR-Kabinett unter Lothar de Maizière mit Moderatorin Bärbel Romanoewski im „Treffpunkt Deutschland“.



„Zipfeltreffen“ der Bürgermeister der west-, ost-, süd- und nördlichsten Städte Deutschlands im „Treffpunkt Deutschland“ mit Ministerpräsident Biedenkopf und Ministerpräsident Clement, NRW (verdeckt).



Die „Große Dampferparade“ auf der Elbe krönt die Länderpräsentation. Auf den historischen Raddampfern der Weißen Flotte gibt es Spezialitäten und kulturelle Darbietungen aus allen 16 Bundesländern.



„Rock for Germany“ im Dresdner Rudolf-Harbig-Stadion: Die Prinzen, Echt und City begeistern die Fans mit ihren Hits. Auch Udo Lindenberg und sein Panikorchester treten auf. Höhepunkt des Abends ist der gemeinsame Auftritt von Herbert Dreilich von Karat und Peter Maffay (im Bild).

Impressum:

Herausgegeben von der Sächsischen Staatskanzlei, Referat Bürgerinformation

Verantwortlich: Michael Sagurna, Gundula Sell

Redaktion: Christina Flume, Carla Hahn

Gesamtherstellung: Union Druckerei Dresden GmbH

Bildnachweis: Titelfoto dpa, S. 3 Giersch, S. 5 Ullrich, S. 7 Transit (Härtrich), S. 12 Zeyen, S. 16 Faßbaender, S. 24 Rheims, S. 31 Liebert, S. 34 Sächsische Zeitung (Hübner), S. 35 Transit (Hirth), S. 36/37 Morgenpost (Kasprzack), S. 38 dpa, S. 39 Archiv, S. 40 Sächsische Zeitung (Michael), S. 41 Sächsische Zeitung (Füssel), S. 42 dpa, S. 43 Transit (Hirth), S. 44 Transit (Eisler), S. 45 dpa, S. 46 Transit (Eisler), S. 47 Morgenpost (Ackermann), S. 48 Sächsische Zeitung (Füssel), S. 49 dpa, S. 50 Transit (Hirth), S. 51/52/53/54 Flume, S. 55 dpa, S. 56 Sächsische Zeitung (Robert).

Verteilerhinweis:

Diese kostenlose Informationsschrift wird von der Sächsischen Staatsregierung im Rahmen ihrer verfassungsmäßigen Verpflichtung zur Unterrichtung der Öffentlichkeit herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von deren Kandidaten oder Helfern im Zeitraum von sechs Monaten vor einer Wahl zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für alle Wahlen.

Missbräuchlich sind insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist auch die Weitergabe an Dritte zur Verwendung bei der Wahlwerbung. Auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl darf die vorliegende Druckschrift nicht so verwendet werden, dass dies als Parteinahme der Herausgeber zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte.

Diese Beschränkungen gelten unabhängig vom Vertriebsweg, also unabhängig davon, auf welchem Wege und in welcher Anzahl diese Informationsschrift dem Empfänger zugegangen ist.

Erlaubt ist es jedoch den Parteien, diese Informationsschrift zur Unterrichtung ihrer Mitglieder zu verwenden.

Wenn Sie weitere Exemplare oder andere Veröffentlichungen der Sächsischen Staatskanzlei wünschen, dann wenden Sie sich bitte an:

Sachsenwerbung
Formular Druck Dresden GmbH
Dornblühstr. 14
01277 Dresden
Tel. (0351) 4 33 15 10
Fax (0351) 4 33 15 11

Publikationen können auch online über <http://www.sachsen.de> angefordert oder heruntergeladen werden.



Auflage: 5.000